



## Verabschiedung Matthias Pludra

Donnerstag, 15. Januar 2026, 18:00-ca. 21:00 Uhr (Empfang ab 17:00 Uhr)  
Saal des Potsdam Museums, Am Alten Markt 9, 14467 Potsdam

(Stand: 14. Januar 2026)

Lieber Bernd Rubelt,  
lieber Herr (AR-Vorsitzender) Arne Huhn, liebe (Vorstandsmitglieder der PWG) Roman Poosch,  
Christoph Bänsch und Klaus-Dieter Boshold,  
liebe Mitstreiter und Weggefährten, lieber Matthias Pludra!

Es ist mir eine große Ehre, heute als Vertreterin des BBU und unserer rund 340 Mitgliedsunternehmen in Berlin und Brandenburg – darunter 190 Wohnungsgenossenschaften – hier zu stehen, um einen Menschen zu verabschieden, der nicht nur die Potsdamer Wohnungsgenossenschaft 1956 geprägt hat, sondern auch ein Stück Genossenschaftsgeschichte in Brandenburg selbst geschrieben hat. **44 Jahre – das ist deutlich mehr als ein Berufsleben. Das ist eine Ära.** Eine Geschichte, die man nicht nacherzählen, sondern eigentlich nur würdigen kann – mit Staunen, Dankbarkeit und, ja, auch ein bisschen Wehmut.

Wenn man sich Ihren beruflichen Anfang anschaut, lieber Matthias Pludra, dann beginnt diese Geschichte, wie so viele in der DDR, mit der Suche nach einer Wohnung. Sie kamen zur damaligen Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft „Fortschritt“ – nicht etwa, weil Sie schon damals die Genossenschaftsbewegung als Lebensaufgabe gesehen hätten, sondern schlicht, weil Sie eine eigene Wohnung brauchten. Und in der Zeppelinstraße, wo heute auch die PWG ihren Sitz hat, gab es eine - geknüpft an die Tätigkeit als Hauswart. **Schon damals ist Matthias Pludra das Leben pragmatisch angegangen:** er hat die Wohnung genommen, und die Aufgabe als Hauswart mit dazu. Das

Leben hat manchmal einen ganz eigenen Sinn für Humor – und offenbar einen guten Plan, denn aus dieser Wohnungssuche wurde ein Beruf, aus dem Beruf eine Berufung, und aus der Berufung eine Lebensleistung.

Nicht vom Tellerwäscher zum Millionär, sondern die (meine ich) besser Variante: Vom Hauswart zum technischen Leiter, und schließlich – 1990, im Jahr der großen Umbrüche – zum Technischen Vorstand der damals neu formierten Potsdamer Wohnungsgenossenschaft 1956 eG (oder unter uns Potsdamern auch einfach: der „Sechsenduffzich“). Eine beeindruckende Leistung, die Sie, lieber Matthias Pludra, aber niemals herausstellen würden - sondern eher damit kokettieren, **„wie die Jungfrau zum Kinde“** gekommen zu sein. Wir wissen alle, dass das zwar charmant gesagt ist, aber schlicht nicht stimmt. Denn was Sie in den folgenden Jahrzehnten bewiesen haben, ist das **Gegenteil eines Zufalls**. Es ist das Ergebnis von klarem Denken, handwerklichem Können, organisatorischem Geschick – und einer großen Portion Verantwortungsgefühl.

Die Wendezeit war für alle Genossenschaften im Osten eine Zeit der Unsicherheit, der rechtlichen und wirtschaftlichen Neuordnung. Plötzlich mussten Sie sich mit Dingen befassen, die kein Bauleiter in der DDR auf dem Lehrplan hatte:

- Eintragung ins Genossenschaftsregister,
- Eigentumsfragen zu Grund und Boden,
- Altschuldenproblematik,
- und die wirtschaftliche Tragfähigkeit im neuen Rechtssystem.

Das war kein einfacher Übergang – es war wohl eher **eine Art Wiedergeburt**. Und wie bei jeder Geburt: anstrengend, schmerzhaft, aber voller Hoffnung. Ich war damals als Justiziarin beim BBU sehr stark mit diesem Thema befasst und habe auch die PWG 1956 eng beraten. Ich kann also aus erster Hand bezeugen: Dass „Ihre Genossenschaft“ diese Phase ohne den Verlust einer einzigen Wohnung überstanden hat, war kein Zufall. Es waren Mut und Strategie – und in Ihrem Fall, lieber Matthias Pludra, **die gewisse Portion Schlitzohrigkeit, die in diesen entscheidenden Fragen den Unterschied macht**.

So war es nämlich bei der Lösung der Altschuldenfrage: Der „Kniff“ der PWG bestand in der Ausgründung einer eigenen Genossenschaft für die „belasteten“ Bestände, um sie später im Zuge einer Verschmelzung wieder einzugliedern. Ein Winkelzug, der damals schlicht den Bestand rettete und seine Nachahmer später in der Finanzwirtschaft während der Euro-Bankenkrise fand (eine Genossenschaft mit Spareinrichtung kann sich sicher noch gut an die sogenannten „bad banks“ erinnern). **Das war nicht nur clever, das war mutig, vorausschauend – und typisch für Sie.**

Auch später zeigte sich diese Haltung immer wieder. Zum Beispiel bei der Verschmelzung des Bauvereins „Vaterland“ mit der PWG – eine Entscheidung, die Überzeugungsarbeit und echtes Genossenschaftsdenken verlangte. Auch hieran habe ich persönlich aus meiner damaligen Funktion als Geschäftsführerin der DOMUS Consult noch lebhaftere Erinnerungen. Ich kann mich noch gut an die ersten Gespräche in der Schornsteinfegergasse erinnern; vor allem aber an die großen Runden mit den Vertreterinnen und Vertretern - und dass die größten Zweifel damals von denen kamen, die eigentlich mit dem Rücken zur Wand standen. Andere hätten gezögert – Sie haben gehandelt und mit großem persönlichen Engagement Bedenken ausgeräumt. **Und damit gezeigt, was Solidarität unter Genossenschaften bedeutet.**

Heute verfügt die „Sechsfußzig“ über rund 4.000 Wohnungen – rund 1.000 mehr als zur Wendezeit. Denn unter Ihrer Verantwortung wurde immer gebaut – auch dann, wenn andere eher die Finger stillgehalten haben. Und das werden ihre Nachfolger (Roman Poosch und Christoph Bänsch gemeinsam mit Klaus-Dieter Boshold) weiterführen: **Ganz konkret in Projekten im Schlaatz und in Krampnitz**, wo sich die PWG aktiv engagiert und in den nächsten Jahren weitere Genossenschaftswohnungen für ihre Mitglieder und die Stadt errichtet. Diese Beharrlichkeit hat Potsdam geprägt; und sie steht für die genossenschaftliche Tugend, trotz Markt und Moden auf das langfristig Richtige zu setzen.

Potsdam ist seit vielen Jahren wieder eine Stadt, die wächst, die prosperiert, die sich verändert. Mittendrin steht die PWG 1956 – mit ihren modernen, sozialen und zugleich wirtschaftlich stabilen Projekten wie dem Bauvorhaben an der Französischen Kirche oder auch unweit von hier in der Potsdamer Mitte. Sie haben das nie rein kennzahlenorientiert betrachtet, sondern immer auch aus der Verantwortung für die Stadt heraus. Sie haben sich diesen Projekten verpflichtet gefühlt - und sie so zum Erfolg geführt. Ihre Genossenschaft steht – auch im „Konzert“ mit den Unternehmen

der Potsdamer StadtSpuren – sinnbildlich für das, was Wohnen im besten Sinne bedeutet: Sicherheit, Nachbarschaft und Teilhabe. Und Sie, lieber Matthias Pludra, haben dieses Verständnis von Wohnen als Teil unserer sozialen Infrastruktur über Jahrzehnte mitentwickelt, vertreten und gelebt.

Sie sind jemand, der genau hinsieht; der in seiner Entscheidung immer die Sache, nie das Ego, im Blick behält. Wer mit Ihnen arbeitet, weiß: Sie sind kein Mensch, der den großen Auftritt sucht. Aber Sie beherrschen ihn dennoch, und zwar auf eine ganz eigene und gewinnende Art. **Sie waren immer mit dem Herzen dabei - und das hat jeder gespürt, der mit Ihnen zu tun hatte.** Zum Beispiel in der Ihnen ganz eigenen Art, Sachverhalte darzustellen. Ich erinnere mich gern an die Sitzung unseres Verbandsausschusses in den Räumen der PWG im Plögerschen Gasthof im letzten Jahr, in der Ihre Erläuterungen zum Objekt und dem Projekt „Potsdamer Mitte“ sehr bildhaft waren. Ich darf Sie zitieren: „Wo überall mal der König langgelatscht ist und was deshalb aus Sicht des Denkmalschutzes unbedingt rekonstruiert gehört - koste es, was es wolle.“ Und dessen meist trockener und immer herzlicher Humor legendär ist. **Das wird mir persönlich und vielen anderen sehr fehlen!**

**Vor allem auch in den Gremien unseres Verbandes:** Seit 2005 waren Sie Mitglied der Technischen Fachkommission des BBU – also zwanzig Jahre lang. Von 2022 bis 2025 gehörten Sie dem Verbandsausschuss des BBU an und haben dort die Perspektive der Brandenburger Genossenschaften eingebracht; ebenso wie als Delegierter zum GdW-Verbandstag seit 2020. Das sind Ämter, die man nicht „nebenbei“ ausfüllt – das sind Aufgaben, die Fachwissen und Haltung verlangen. Sie haben diese Aufgaben mit großem Engagement und mit einer Klarheit erfüllt, die uns im Verband oft Orientierung gegeben hat – gerade dann, wenn es technische, rechtliche und politische Fragen zu bündeln galt.

Ein Abschied nach 44 Jahren ist nicht einfach – nicht für Sie, und auch nicht für diejenigen, die Sie begleiten durften. **Aber es ist sicherlich einfacher, wenn man weiß: Ihre Spuren bleiben** – in jedem neuen Bauprojekt, in jedem sanierten Haus, in jeder Entscheidung, die die PWG stark gemacht hat. Und ich bin sicher: Ganz ohne Genossenschaften werden Sie auch künftig nicht auskommen. Vielleicht nicht mehr als Vorstand – aber sicher als kluger Ratgeber, als jemand, der weitergibt, was er in vier Jahrzehnten gelernt hat.

**Im Namen des gesamten BBU, meines Vorstandskollegen, unserer Fachkommissionen und all Ihrer Kolleginnen und Kollegen: Danke!**

Für Ihre Arbeit, Ihre Haltung, Ihren Witz, Ihre Loyalität zur Sache. Und dafür, dass Sie bewiesen haben, dass Genossenschaft nie Stillstand, sondern immer Bewegung und Gemeinschaft ist.

Ich wünsche Ihnen persönlich von Herzen

- Gesundheit,
- Freude an der Freiheit nach all den Jahren Verpflichtung (und vor allem: ohne dass diese Freiheit durch renitente Navigationssysteme eingeschränkt werden; soweit ich weiß, haben Sie da eine „besondere“ Beziehung)
- und die Gelassenheit, die man nur dann hat, wenn man weiß: Man hat seinen Teil wirklich gut gemacht.

Vielen Dank und alles, alles Gute!